



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das neue Ministerium in England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das neue Ministerium in England.

Die Parlamentswahlen in England sind beendigt. Ihr Ergebnis heißt: Rücktritt der Conservativen vom Staatsruder und Berufung der Liberalen zur Steuerung des Schiffes nach seinen Zielen. Wenige Politiker werden sagen können, daß dieser Ausgang der Sache sie nicht überrascht habe, so viele Umstände schienen dem Lord Beaconsfield und seinen Freunden den Sieg zu sichern. Allerdings hatten vor seinem Amtsantritt eine vieljährige Regierung der Whigpartei und die Kühnheit der Leute aus der Manchestererschule, der Quäker mit dem nie verwelkenden, aber auch nie fruchttragenden Delzweige, eine starke Einwirkung auf das politische Denken und Empfinden des brittischen Volkes geübt, und die Meinung, daß England sich möglichst wenig um die Bewegungen auf dem europäischen Festlande kümmern, sich möglichst der Einwirkung auf dieselben enthalten, die Dinge also gehen lassen müsse, wie sie wollten, war in sehr weiten Kreisen der Nation zur Herrschaft gelangt. Indes hatte die Art und Weise, wie die Whigs diese Grundsätze in verschiedenen Fragen und zuletzt während des deutsch-französischen Krieges vertraten, doch sehr deutlich gezeigt, wie weit man mit dieser Politik kam. Das Selbstgefühl der Engländer begriff, daß es so nicht weitergehen könne, wenn man nicht allen Einfluß auf die Gestaltung der Geschichte Europas verlieren und mit diesem Verlust zugleich an seinen materiellen Interessen zuletzt Schaden leiden wolle. Man begann sich zu schämen und zu fürchten. An diese Gefühle anknüpfend, sie schürend, gewannen die Tories allmählich die Oberhand und schließlich die Herrschaft, und die Erfolge, die sie während der sechs Jahre ihrer Regierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik errangen, ließen annehmen, daß ihr Sieg ein langdauernder sein würde. Die mit nicht gewöhnlichem Geschick gepaarte Thatkraft des Führers der Conservativen hatte Erfolge zu Stande gebracht, im Hinblick auf welche man glauben durfte, der leitende Gedanke Lord Beaconsfields, daß sich keine große Veränderung politischer Art auf dem europäischen Continente ohne Mitarbeit und Zustimmung Großbritanniens vollziehen dürfe, werde in der öffentlichen Meinung

des letzteren bedeutende Fortschritte gemacht haben. So war es wenig wahrscheinlich, daß die Agitation Gladstones und seiner Anhänger auf die Gemüther eine nachhaltige Wirkung haben würde. Die Thatfachen sprachen gegen ihn, und sein fanatisches Auftreten, seine Hinneigung zu dem autokratisch regierten Rußland, dem Erbfeinde der englischen Interessen im Osten Europas und in Asien, gereichten ihm nicht zur Empfehlung.

Indeß, es ist anders gekommen, als man hiernach erwarten mußte, und da es heutzutage keine Wunder mehr giebt, und der Sieg der Whigs und ihrer Verbündeten sich aus einem etwaigen Mißvergnügen der Mehrzahl des englischen Volkes über die auswärtige Politik der Tories nicht wohl erklären läßt, so folgt, daß ihr deren innere Politik nicht gefallen haben wird, womit die uns aus guter Quelle zukommende Beobachtung stimmt, daß radikale und selbst republikanische Ideen in den letzten Jahren unter den Engländern starke Verbreitung gefunden haben, und zwar keineswegs bloß unter den niederen Schichten derselben, den Fabrikarbeitern u. dgl., sondern auch unter den Mittelclassen und selbst auf dem platten Lande.

Was das für die weitere Entwicklung der Schicksale des brittischen Volkes zu bedeuten hat, kümmert uns hier nicht. Wir haben zunächst nur nach unseren den deutschen, Interessen und dann unserer Verbündeten in Oesterreich-Ungarn zu sehen und zu fragen. Was also droht oder was verheißt uns der Umschwung im politischen Leben Großbritanniens, der an Stelle der Tories die Whigs zur Herrschaft gebracht hat? Was haben wir von den neuen Ministern der Königin Victoria zu hoffen oder zu fürchten? Welche Stellung werden sie in der auswärtigen Politik einnehmen? Wie werden sie sich namentlich zu Rußland und zu Italien verhalten, die man in letzter Zeit häufig zusammen nennen hörte? Oder wird die auswärtige Politik des Reiches jenseits des Canals der Wahrscheinlichkeit nach trotz aller gewaltigen Reden Gladstones, trotz seines wiederholt deutlich hervorgetretenen Hasses gegen Oesterreich-Ungarn und seiner Sympathien mit dem Panславismus und der Partei der Irredenta Italia in allen wesentlichen Punkten ungefähr dieselbe bleiben wie die, welche Beaconsfield und seine Anhänger verfolgt haben? — Wir sind geneigt, die letzte Frage zu bejahen, und zwar auf Grund folgender Betrachtungen.

Zunächst ist die zur Regierung gelangte Partei keine in allen Stücken einige. Sie wird allerdings nicht mit den Homerulern, die völlig unenglischen Zielen zustreben, zu pactiren und sie bei der Entscheidung gewisser Fragen in sich aufzunehmen haben, wie anfangs erwartet wurde, sondern vielmehr stark genug sein, diese gänzlich beiseite liegen zu lassen. Aber auch so enthält sie noch viele disparate Elemente. Hartington denkt — von den Radicalen, die im neuen Parlamente sitzen werden, völlig abgesehen — über verschiedene Haupt-

gegenstände der auswärtigen Politik anders als Granville, und Gladstone unterscheidet sich in seiner ganzen Auffassung der Dinge sowie in seinem Temperament nicht unwesentlich von Beiden. Man darf bezweifeln, ob dieselben Politiker, die beim Angriff auf den Gegner einig waren, es auch hinsichtlich der Grundsätze, nach denen nach dem Siege verfahren werden soll, und der Wege, die zunächst betreten werden sollen, sein werden.

Ferner wird sich zweifelsohne auch hier das Sprichwort bewahrheiten, nach welchem keine Suppe so heiß gegessen zu werden pflegt, als sie gekocht worden ist. Männer in der Opposition dachten immer anders und werden in aller Zukunft immer anders denken und handeln als dieselben Männer, wenn sie zur Regierung gelangt waren, bez. gelangen werden. Es ist mit ihnen wie mit Kronprinzen, die liberale Anschauungen und Neigungen zeigen, so lange sie eben Kronprinzen und nicht regierende Fürsten sind, welche mit den Thatsachen zu rechnen und nach ihnen zu handeln haben, und welche für ihr Thun der Gegenwart und der Geschichte verantwortlich sind. Der praktische Politiker hat hier immer nur einen ziemlich eng begrenzten Spielraum für die Theorien und Bestrebungen der Partei, der er angehört, und in unserm Falle ist die Grenze durch die Interessen Englands ganz besonders eng gesteckt.

Der Marquis of Hartington sieht den Zustand des Orients in außerordentlich trübem Lichte. Nach seinen Reden kann ein sehr unbedeutend scheinender Zufall die Lösung der den Orient betreffenden Fragen, die in Berlin gefunden wurde, wieder ungeschehen machen. Er hat geäußert, daß England, wenn die liberale Partei ans Ruder käme und den Kurs des Schiffes zu bestimmen hätte, darauf verzichten würde, die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei zu vertheidigen, wenn diese nicht die nöthigen und von Europa verlangten Reformen ausführe. Das Erstere ist soweit richtig, als der Berliner Vertrag nur einen modus vivendi geschaffen hat; aber die Weisheit Europas hat darin zu bestehen, ihm eine möglichst lange Dauer zu erhalten. Und was die türkischen Reformen betrifft, so liegen sie allerdings im Interesse der Pforte, aber das letzte und höchste Interesse Englands liegt nicht in ihnen, sondern darin, daß die Türkei, gleichviel ob reformirt oder nicht, in ihrem territorialen Bestande erhalten und von Rußland möglichst unabhängig bleibt. Die Reformen werden zu ihrer Ausführung vieler Jahre bedürfen, schon weil sie Geld erfordern, und die Türkei keins mehr hat, dann weil ihnen die türkische Beamtenwelt nach ihrer Gewohnheit und in ihrem Interesse alle erdenklichen Hindernisse in den Weg legen wird, und das energische staatsmännische Genie bis jetzt mangelt, daß solchen Widerstand allein zu brechen im Stande wäre. Wollte sich England in der Zwischenzeit nicht um die Türkei bekümmern und Rußland freie Hand lassen, so würde die Krisis vermuthlich sehr bald beginnen, und England müßte dann,

gleichviel ob es wollte oder nicht, sich an dem darüber entbrennenden Streite betheiligen. Dann aber würde, wenn Gladstonescher Fanatismus nicht eine Weile schalten dürfte, was bei dem im Ganzen eminent praktischen Sinne der Engländer sicher nicht lange währen könnte, das Staatsinteresse ohne Verzug wieder den Vorrang vor dem „Interesse civilisirender Evangelisirung“, wie das Journal des Débats den Gedanken der Gladstoneschen Politik vortrefflich bezeichnet hat, einnehmen, und die Liberalen würden dann wohl oder übel ein Verfahren einzuschlagen genöthigt sein, das sich dem ihrer conservativen Vorgänger im Wesentlichen annäherte und in seinen Folgen beinahe ganz mit ihm zusammenfallen müßte.

Von den radikalen Aeußerungen Gladstones, des doctor supranaturalis, reden wir nicht, so sehr auch die russische Presse sich an ihnen erbaut und begeistert. Sie sind Excentritäten, die auf keine Verwirklichung Anspruch haben. Hartington hat entschieden versichert, daß er niemals andere Ziele verfolgt habe, als die der Regierung Beaconsfields; gemißbilligt habe er nur die von ihr angewandten Mittel. Was er damit meinte, bleibe unerörtert. Es genügt vorläufig, daß dies mit dem Obigen übereinstimmt, und daß das neue englische Cabinet nach den Hartingtonschen Grundsätzen geleitet werden wird. Man wird den Berliner Vertrag im Einklange mit der öffentlichen Meinung Europas aufrecht zu erhalten versuchen, feste Bürgschaft für eine vernünftige Regierung der Christen in Kleinasien und Armenien zu erlangen bemüht sein und die Ansprüche Griechenlands auf eine bessere Nordgrenze unterstützen. Man wird selbstverständlich die auf der Insel Cypern eingenommene Position nicht aufgeben. Man wird ferner in Afghanistan die durch Beaconsfield gewonnene neue Grenze festhalten, im Uebrigen aber das Land sich selbst überlassen. Man wird endlich in Südafrika eine vorsichtiger und weniger anspruchsvolle Haltung beobachten als bisher.

Die Liberalen werden, was auch Gladstone, der umgekehrte Lord Feuerbrand, in der Hitze der Wahlagitation gesagt haben mag, nicht daran denken, einen neuen antitürkischen Kreuzzug zuzulassen oder gar direkt zu Wege zu bringen. Sie werden sich der Interessen der Balkan-slaven mit ihren Thaten schwerlich so annehmen wie mit ihren Reden, als sie noch Ihrer Majestät getreueste Opposition waren, und vermuthlich nicht mehr Predigten voll Anerkennung der edlen Absichten und der guten Werke Rußlands halten. Aller dieser unbequemen Leistungen werden sie von jetzt an, wo sie von der linken Seite des Parlaments auf die rechte übergesiedelt und in ihren Führern Regierung geworden sind, überhoben sein. Und sie werden sich wahrscheinlich beeilen, von dieser Erleichterung Gebrauch zu machen. Wir glauben nicht, daß wir uns hierin täuschen können. Indes nehmen wir einmal die Möglichkeit einer ähnlichen

Ueberraschung an, wie sie uns der Ausfall der englischen Aprilwahlen bereitete. Nehmen wir an, daß sich auf Grund derselben ein Ministerium bildete, welches das Heil Großbritanniens in einer Politik sähe, die das entschiedene Widerspiel der von Lord Beaconsfield verfolgten wäre und namentlich in der Frage wegen der Zukunft der Balkanländer andere Wege ginge, als der Führer der Conservativen bisher gegangen ist. Gesezt, Gladstone oder Hartington oder Granville entschloßen sich, aus Liberalismus auf eine Verschlagung der Türkei und eine „Befreiung“ der christlichen Völkerschaften Bulgariens, Macedoniens und — Bosniens hinzuwirken und sich zu dem Zwecke mit Rußland zu verständigen, und Italien, mit dem die englischen Liberalen immer Liebesblicke tauschten, schloße sich, vom Gedanken der „Erlösung“ Welschtirols, Triests und Dalmatiens getrieben, den gegen die Natur verbündeten beiden Mächten an, so gäbe das immer noch keine große Gefahr für die durch das deutsch-österreichische Bündniß gewonnene Stellung der beiden Großstaaten Centraleuropas. Je mehr England sich Rußland näherte, desto weiter würde es sich nicht bloß von seinen eigenen Interessen im Morgenlande, sondern auch von Frankreich entfernen. Es entstände dann im Orient eine Combination, welche die dortigen französischen Interessen bedrohte, die wesentlich anderer Art als die russischen einerseits und die brittischen andererseits sind. Es wäre keineswegs unmöglich, daß Frankreich sich dann nach anderen Freunden umsähe und dabei auch frühere Feinde nicht verschmähte. Nichts weniger als undenkbar wäre es, daß es in jenem Falle zu einer Verständigung zwischen Paris, Wien und Berlin käme. Was wir dabei zu bieten hätten, ist mit Bestimmtheit noch nicht zu sagen, wohl aber, was nicht. Elsaß-Lothringen würde es sicher nicht sein, aber vermuthlich — etwas Anderes.

Italien würde schlecht dabei fahren. Es ist weniger durch eigene Kraft als durch Andere eins geworden, es ist groß geworden durch Wunder, wie der Fischer und seine Frau im Märchen vom Goldfisch groß und immer größer wurden. Es war böshaft, aber wahr, wenn ein russischer Diplomat von den Italienern, als sie 1870 Rom beanspruchten, bemerkte: „Was? Schon wieder ein Stück Land haben wollen, und haben doch noch keine Schlacht verloren?“ Diese unablässige Begehrlichkeit der italienischen Politik, der Geistesverwandten der Frau Mabel in jenem Märchen, könnte zuletzt auch das Schicksal treffen, welches der niemals zufrieden zu stellenden Fischersfrau zu Theil wurde. „Oesterreich und Frankreich würde eine Verständigung über Italien nicht schwer fallen, und es könnte sich in Folge dessen ereignen, daß der Kirchenstaat und das Königreich beider Sicilien wieder hergestellt würden.“